

WIE GEMEINDE WIRD UND WÄCHST NEUTESTAMENTLICHE WEGWEISER

Diözesaner Bibeltag 2018 | Schloss Puchberg | Prof. Dr. Hans-Georg Gradl | Theologische Fakultät Trier



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

über die Einladung zu diesem Bibeltag habe ich mich nun wirklich sehr gefreut.

Und wir rücken ein entscheidendes Thema heute ins Zentrum –

ein Thema, mit dem wir – auf die eine oder andere Weise –

alle zu tun haben:

„Wie Gemeinde wird und wächst: Neutestamentliche Wegweiser!“

WIE GEMEINDE WIRD UND WÄCHST NEUTESTAMENTLICHE WEGWEISER

Diözesaner Bibeltag 2018 | Schloss Puchberg | Prof. Dr. Hans-Georg Gradl | Theologische Fakultät Trier



Inmitten all der Dinge, die Sie tun,
überall dort, wo Sie im Einsatz sind,
zu welcher Gemeinde, mit welchen Erfahrungen, Sie auch gehören,
aber auch bei all dem, was uns gerade treibt und bedrückt,
mitten in dieser Großbaustelle „Kirche“,
mit allen Fragen, vor allen Zukunftsaufgaben
nehmen wir heute also das Neue Testament in die Hand.

WIE GEMEINDE WIRD UND WÄCHST NEUTESTAMENTLICHE WEGWEISER

Diözesaner Bibeltag 2018 | Schloss Puchberg | Prof. Dr. Hans-Georg Gradl | Theologische Fakultät Trier



Wir schauen zurück auf den Anfang.

Wir gehen nochmals über die Bücher,

wir lesen die Gründungsurkunden unseres Glaubens,

um ja vielleicht so etwas wie ein Stück „Orientierung“ oder „Inspiration“ zu finden.

Von Martin Walser stammt der Satz:

Lesen, das ist ein jeder Zeit herrufbares Pfingsten.

(Martin Walser, Der Leser hat das Wort. Eine Liebeserklärung)

(vorlesen)

Das gilt doch zumal für das Lesen des Neuen Testaments.

Mir ist das im Zugehen auf den heutigen Tag, in der Vorbereitung manches Mal so ergangen:

(vorlesen)

Manchmal hat es mich gepackt.

Manchmal hat mich dieser Rückblick getröstet, manchmal herausgefordert, manchmal beschämt.

Und einiges von meinen Lese-Eindrücken möchte ich Ihnen heute gern weitergeben oder vorlegen.

Lesen, das ist ein jeder Zeit herrufbares Pfingsten.

(Martin Walser, Der Leser hat das Wort. Eine Liebeserklärung)

Vielleicht geht es Ihnen ja auch so:

(vorlesen)

Vielleicht setzt das Neue Testament etwas „Pfingstliches“ in Gang.

Drei Bereiche möchte ich dabei näher in den Blick nehmen:

WIE GEMEINDE WIRD UND WÄCHST: NEUTESTAMENTLICHE WEGWEISER

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge

(vorlesen)

Steigen wir also sachte ein, schlagen wir das Neue Testament auf,

ein erster Punkt zum Profil und Selbstverständnis:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

(vorlesen)

Da beschreibt Paulus etwa im 1. Korintherbrief

sein Selbstverständnis wie folgt:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

⁹ Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr. ¹⁰ Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.

(1 Kor 3,9-10)

(vorlesen)

Paulus setzt mir die Brille auf.

Er nennt das Selbstverständnis, wie er auf sich schaut, sich selbst versteht:

„Gottes Mitarbeiter sind wir“, Gottes Bau aber ist das Ganze!

Es ist Gottes Ackerland. Es ist sein Feld, sein Bau.

Und wir – wir sind Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte.

Paulus versteht sich als Dienstbote und nicht als Erntebauer.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

⁹ Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr. ¹⁰ Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.

(1 Kor 3,9-10)

Wiederholt findet sich in der Jesustradition der Evangelien

dieser Hinweis, zu säen, zu hegen, zu pflegen,

aber eben auch die Warnung vor der Ernte, die nicht Sache des Jüngers ist.

Das geht soweit,

dass es sogar heißen kann:

Gut, da gibt es auf dem Acker Weizen neben Unkraut und Unkraut neben Weizen.

Aber lasst beides wachsen – bis zur Ernte:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

(Mt 13,30)

(vorlesen)

Zu erinnern wäre auch an die zahlreichen Sämannleichnisse:

Der Sämann geht aufs Feld, der Same fällt dahin oder auch dorthin.

Dann verschwindet regelmäßig der Sämann von der Bühne des Gleichnisses,

er legt sich hin und schläft sogar. Die Saat geht auf oder eben auch nicht.

Die Ernte jedenfalls ist Sache eines anderen:

Ihr seid Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte!

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

(Mt 13,30)

Nur in einem einzigen Fall wird (menschlicherseits) von der Ernte erzählt.

In Lk 12 füllt der reiche Kornbauer seine Scheunen und generiert sich als Erntebauer.

Und dann heißt es: Du, Narr, wem wird das jetzt alles gehören.

Das heißt doch: Mach die Rechnung nicht ohne Gott.

Es ist sein Bau, sein Feld.

Glasklar fasst auch die Jesustradition das Selbstverständnis eines Jüngers zusammen,

wenn es heißt:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

(Lk 17,10)

(vorlesen)

Zu verweisen wäre auch auf die Johannesapokalypse:

am Ende kommt das himmlische Jerusalem von oben herab.

Es wächst also nicht – evolutiv (wie beim Turmbau zu Babel) – aus der Erde empor, es ist nicht unsere Sache, nicht unsere Leistung.

Das Ende, die Ernte ist Sache und Setzung eines anderen.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Und wir?

Wir wären ja recht unnatürliche Menschen,

wenn uns das outcome, der Erfolg gänzlich egal wären.

Wie oft sind wir enttäuscht über die allzu zarten Pflänzchen oder den Wildwuchs.

Wir möchten Resultate sehen und uns am Erfolg wärmen.

Aber dieser erste Eintrag ins Stammbuch ist eine gut gemeinte Erinnerung:

Ihr seid Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Ihr müsst euch die Köpfe nicht am steinigen Ackerfeld blutig stoßen.

Ihr dürft – getrost – die Rechnung mit dem großen Gärtner machen,

dem das Feld und der Bau gehören,

der dem Sämann manchen Druck von der Schulter nimmt,

er, der große Gärtner Gott.

Ein Zweites:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Das bevorzugte Wort für Jünger im Neuen Testament ist „mathätas“, was man übersetzen könnte: mit „Lehrling“ oder „Schüler“.

Das besondere ist (etwa auch im Unterschied zum Judentum zur Zeit Jesu), dass die Jünger im Evangelium stets Jünger bleiben – und das auf Lebenszeit.

Oder anders:

Sie übernehmen oder ersetzen nicht den Meister.

Nein, die Mitte bleibt fest. Sie sind und verstehen sich auf Lebenszeit als Schüler des einen Meisters.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte

Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.

(Mt 23,8)

(vorlesen)

Und darum dieser zweite Eintrag ins Profil und Selbstverständnis:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

(vorlesen)

Das erste und älteste Evangelium illustriert dies sehr eindrücklich:

Markus widmet den Mittelteil, das Herzstück seines Evangeliums

dem Unterwegssein der Jünger mit Jesus.

WIE GEMEINDE WIRD UND WÄCHST: NEUTESTAMENTLICHE WEGWEISER

in der Wüste (1,1-13)

Scharnier: Täufer tritt ab, Jesus tritt auf (1,14-15)

an den Ufern des Meeres von Galiläa (1,16-8,21)

Blindenheilung (8,22-26)

auf dem Weg (8,27-10,45)

Blindenheilung (10,46-52)

zwischen Berg und Tempel von Jerusalem (11,1-15,39)

Scharnier: Frauen, die Jesus begleiteten (15,40-41)

am Grab (15,42-16,8)

(gerahmt von Todesorten)

(vorlesen und erklären)

(beiden einzigen Blindenheilung im Markusevangelium übrigens)

Markus stellt in die Mitte seines Evangeliums ein formvollendetes Portrait dessen, was ein Jünger ist: ein Schüler, ein Lehrling des Meisters, in der Nach-folge und Gefolgschaft Jesu.

Jünger sein und bleiben – das heißt aber auch:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

die Lehrgänge hören nie auf!

Denken Sie nur, wie sich ein Paulus im Lauf seines Lebens verändert:

von Korinth, über Ephesus bis nach Rom.

Wie viele Umwege und Lehrgänge, Versuche und Neuanfänge muss ein Petrus durchlaufen.

Denken Sie – mit dem Titel dieser Tagung – an Apg 15: „der heilige Geist und wir haben beschlossen...“ Veränderungen...

Immer wieder wartet der Meister mit neuen Herausforderungen und Aufgaben:

Die Jünger bleiben Lehrlinge – auf Lebenszeit.

An einer Stelle schreibt Ignatius von Antiochien in seinem Brief an die Römer:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

νῦν ἄρχομαι μαθητῆς εἶναι

jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein

Ignatius von Antiochien, Römerbrief 5,3

(vorlesen)

Die Briefe entstanden wohl um die Mitte des 2. Jahrhunderts.

Ignatius verfasst sie nach seiner Gefangennahme in Antiochien,

als er auf dem Weg zur Hinrichtung nach Rom ist.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

νῦν ἄρχομαι μαθητῆς εἶναι

jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein

Ignatius von Antiochien, Römerbrief 5,3

Also gegen Ende seines Lebens

(im Kontext spricht er von Schwert, dem Martyrium, von Feuer und wilden Tieren),

gegen Ende seines Lebens schreibt er:

Ja, jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein.

Jetzt, am Ende seines Lebens! Man sollte ja meinen, Jünger – das wäre er längst.

Aber nein: Jüngersein schließt man nie ab, eher fängt man immer wieder an, ein Jünger zu sein.

Ein Jünger ist oder wird man auf Lebenszeit.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

νῦν ἄρχομαι μαθητῆς εἶναι

jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein

Ignatius von Antiochien, Römerbrief 5,3

Und wir?

Jede Taufe, jeder Amtsantritt, jede neue Aufgabe, jedes Amt, jeder Dienst,
jede Diakonenweihe, jede Priesterweihe hat insofern mehr von einem Anfang,
als von einem Abschluss, mehr von Aufbruch als von Ankommen.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

νῦν ἄρχομαι μαθητῆς εἶναι

jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein

Ignatius von Antiochien, Römerbrief 5,3

So feierlich auch eine Aussendung, eine Amtsübernahme, ein Weihe- oder Primiztag begangen wird:

das ist ja immer so, wenn ein Schiff aus dem Hafen ausläuft,

dann spielt die Musik, da winken die Menschen, dann wird das Schiff mit Girlanden behängt.

Aber für den Hafen ist das Schiff nicht gemacht:

Jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein. Draußen auf hoher See.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben

νῦν ἄρχομαι μαθητῆς εἶναι

jetzt beginne ich, ein Jünger zu sein

Ignatius von Antiochien, Römerbrief 5,3

Gott bewahre uns vor solchen, die meinen, schon angekommen zu sein,
die auf dem Berg der Verklärung wirklich Hütten bauen und sich sonnen.

Das ist nicht ein neutestamentliches Verständnis von Jüngerschaft:

immer wieder geht der Herr voran, führt die Jünger den Berg hinunter.

Wachstum, Veränderung, neue Einsichten, durchlittene Lehrgänge –

sie sind Marken- und Vitalitätszeichen unserer Jüngerschaft und Nachfolge.

Ein Drittes:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

(vorlesen)

Eine der ersten Einsichten des jungen Christentums,
draußen in der Völkerwelt, als es an die Verkündigung geht,
war doch: die Gnade nicht zu vergessen.

Die Aufgaben führen ihnen sehr schnell vor Augen,
dass es mit ihrer Kraft allein nun wirklich nicht reicht.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

Man denke an Paulus, den Völkerapostel,

der die Gnade als Radnabe und Ansatzpunkt seiner Theologie erkennt.

Mitten in der Arbeit schlummert die Erkenntnis,

dass das Wesentliche die Jünger nicht selber machen, dass es nicht nur an ihnen liegt.

So kann Paulus schreiben:

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung. Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne.

(2 Kor 12,9)

(vorlesen)

Auf seine Art und Weise illustriert dies auch der Schluss des Matthäusevangeliums.

Die Jünger sehen den Auferstandenen und lapidar heißt es:

sie zweifelten.

Wohlgemerkt: nicht nur einige zweifeln, sondern sie alle!

(Und da kann die Einheitsübersetzung noch 100 Mal mit „einige“ übersetzen,

das wird dadurch weder besser noch richtiger)

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
(Mt 28,20)

Und den zweifelnden Jüngern gilt die Zusage:

(vorlesen)

Meine Gnade ist dabei. Auch in der Schwachheit, auch im Zweifel.

Eine tröstliche Erinnerung:

Ja, wir alle sind nicht zwangsläufig fehlerlos.

Du musst Dich nicht als Heiland generieren, nicht als Macher, nicht als Manager.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
(Mt 28,20)

Auch wir – die Hauptamtlichen und Amtsträger – dürfen von der Gnade zehren!

Wir reden ja gern von der Endlichkeit des Lebens:

Und wir meinen damit, dass wir alle einmal sterben müssen.

Aber wir vergessen, dass die Endlichkeit des Lebens schon lange vorher anfängt und spürbar ist –

nicht nur, dass wir alle einmal sterben müssen.

Die Endlichkeit liegt im Leben selbst:

Im begrenzten Glück, im begrenzten Vermögen, in der mangelnden Einsicht, in der schwindenden Kraft.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
(Mt 28,20)

Aufs Ganze gesehen ist man meist nur

ein halb guter Vater, ein halb guter Professor, ein halb guter Prediger.

Und das ist weiß Gott, sehr, sehr viel,

alles, was eben wir endliche Menschen zuwege bringen können.

Und als Christen steht uns diese „gelungene Halbheit“

ganz gut zu Gesicht.

Sie lässt Raum für die Gnade.

1. Profil und Selbstverständnis

- Frauen und Herren der Saat, nicht der Ernte
- Schüler sein und bleiben
- die Gnade großschreiben

Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
(Mt 28,20)

Und wenn wir als Christen zwar stets vom barmherzigen Gott sprechen,
aber uns selbst dann doch allezeit perfekt und unfehlbar geben,
dann verkünden wir – in Wahrheit – keinen barmherzigen,
sondern eben einen gnadenlosen, einen strafenden und richtenden Gott.

Mit dem Stichwort „Verkündigung“ sind wir schon nah an einem zweiten Bereich,
den ich eröffnen möchte:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt

(vorlesen)

Beginnen wir wieder mit einem Pauluszitat:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

- Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt

²³ Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. (...) ²⁶ Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. ²⁷ Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. ²⁸ Um von allem andern zu schweigen, weise ich noch auf den täglichen Andrang zu mir und die Sorge für alle Gemeinden hin. (2 Kor 11,23-28)

(vorlesen)

Paulus wirft – um die Glaubwürdigkeit seiner Verkündigung zu erweisen –
seine ganze Biographie in die Waagschale.

Die konkrete Praxis, das Leben, sein Einsatz –

sind Ausweis und Gütesiegel seines Dienstes, seiner Verkündigung.

Die schwieligen Füße, die arbeitenden Hände, der krumme Rücken

sind doch Beleg genug:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

- Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt

²³ Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. (...) ²⁶ Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. ²⁷ Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. ²⁸ Um von allem andern zu schweigen, weise ich noch auf den täglichen Andrang zu mir und die Sorge für alle Gemeinden hin. (2 Kor 11,23-28)

Da ist nichts aufgesetzt und angelernt, das ist echt und biographisch verwurzelt:

Das Lebenszeugnis besticht!

In der Apostelgeschichte lässt Lukas 117 verschiedene Personen namentlich auftreten.

Man stelle sich das einmal vor:

117 Personen – die Apostelgeschichte ist der Namensspeicher des Neuen Testaments.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt

Nun erzählt die Apostelgeschichte ja von der Ausbreitung des Christentums.

Und Lukas macht doch durch den Rückgriff auf 117 Personen deutlich:

Wenn der Glaube wachsen soll,

wenn die Verkündigung fruchten soll,

dann nur anhand des persönlichen Zeugnisses, durch die Person, die Biographie.

Die Menschen hören nicht nur, sie lesen auch in den Gesichtern,

sie beobachten sehr genau auch das Verhalten und Handeln.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt

Mir fällt der Hl. Franziskus ein, der an einer Stelle dieses Wort Jesu
aus dem sekundären Markusschluss kommentiert:

„verkündet das Evangelium aller Kreatur.“

Und Franziskus ergänzt: „Ja, verkündet aller Kreatur, und nur wenn unbedingt nötig
– gebraucht Worte dazu.“

Das ist die Größe, aber oft auch die Tragik unseres Wirkens:

die nüchterne Einsicht, dass wir immer auch an unserem Verhalten gemessen
werden:

das Lebenszeugnis zählt. Ein zweiter Gedanke hierzu:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

- Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
- Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an

(vorlesen)

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen,

dass Jesus aus der Sprachwelt seiner Adressaten schöpft?

Er erzählt von Gott, vom Reich Gottes und gebraucht Bilder für jegliches Verstehensniveau:

Gott ist wie ein Hirt, wie eine Hausfrau, wie ein Vater, ein Weinbergsbesitzer.

Er redet vom Senfkorn, vom Sauerteig, vom Acker, vom Goldstück.

Das sind Bilder aus der Lebenswelt seiner Zuhörer.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an

Nicht anders eigentlich Paulus –

er nutzt die Diatribe, hält sich an den Briefstil, die Rhetorik seiner Zeit.

Überhaupt übersehen wir heutzutage leicht,

wie frei die Christen auf Begriffe ihrer Umwelt ausgreifen und diese verwenden:

Evangelium, Herrenmahl, agape, Jünger –

das sind für uns inzwischen edle theologische Fachbegriffe.

Aber damals waren diese Worte Gemeingut, gar nicht nur theologisch besetzt.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an

Die Christen füllen diese bekannten Begriffe mit Glaubensinhalt:

das sind wie Vehikel zur Übermittlung einer Botschaft!

Wie kreativ, wie frei sind wir eigentlich heutzutage?

Wir haben doch schon ein massives Kommunikationsproblem.

Einem Großteil unserer Zeitgenossen sind Worte

wie Opfer, Eucharistie, Gnade oder Kreuz relativ nichtssagend geworden.

Treffen wir noch den Ton oder sprechen wir mittlerweile nur mehr anachronistisch, in fremden Sprachen?

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an

Verkündigung – meine ich – heißt heute zunächst einmal

Kommunikationspflege, das Bemühen um Verständlichkeit.

Das ist kein leichtes Unterfangen, bestimmt nicht:

Sie kennen das alle – einen unverständlichen Vortrag schreibe ich in 15 Minuten.

Will ich wirklich verständlich sein, benötige ich ein Vielfaches mehr an Zeit.

Die frühen Christen verabreichen uns eine ekklesiogene,

eine wirklich die Adressaten erreichende Logopädie! Ein Drittes:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
 - dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen

(vorlesen)

Dass die Kommunikation überhaupt gelingt,

muss ich die Lebenswelten kennen, die Sprache der Menschen verstehen und sprechen.

Die Inkarnation ist ja ein zentrales Datum unseres Glaubens.

Der Johannesprolog etwa entfaltet diese „Fleischwerdung“ des Wortes:

Und so – als Mensch in unserer Lebenswelt – kann der Logos,

wie es am Ende heißt:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis

Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht,
er hat Kunde gebracht.

ἐκεῖνος ἐξηγήσατο

(Joh 1,18)

(von Gott Kunde bringen)

(Gott auslegen – exägäsato – also Exeget Gottes sein)

Dahinter steht also der Glaube,

dass dieser Gott nicht im unbewegten Schloß seiner Göttlichkeit verbleibt,

sondern einsteigt, Mensch wird, Fleisch annimmt, die Lebenswelt durchwandert
und teilt.

Um zu übersetzen, um auszulegen und deutlich zu machen,

musst du die Lebenswelt der Menschen kennen, sonst bist und bleibst du ein
Fremder!

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
 - dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen

Es ist doch erstaunlich,

dass Jesus Zeit seines Lebens auf Wanderschaft ist.

Er gründet eben nicht – was man wohl von einem Rabbi seiner Zeit erwarten hätte dürfen –

ein Lehrhaus und bittet die Leute hinter verschlossene Türen.

Am Ende sendet er – zentrifugal – die Jünger „in alle Welt“.

Die Apostelgeschichte nennt das Christentum ganz generell, charakterisierend „den Weg“.

Die Jünger durchwandern verschiedenste Kulturkreise und Lebenswelten.

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

- Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
- Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
- dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen

Und am Ende sehen wir Paulus in einer Mietwohnung in Rom,
mitten also unter den Leuten:

führt das Evangelium hinunter vom Berg der Himmelfahrt und hinein ins Leben.

Und darum die Frage – hinsichtlich unserer Praxis:

Sind wir dort zuhause, wo die Menschen sind, wo sie lieben und leiden und sich
aufhalten.

Wissen wir was mit den Schafen eigentlich los ist?

Ein weiterer Punkt:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

- Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
- Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
- dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen
- Liturgie und Diakonie:
Kehrseiten einer Medaille

(vorlesen)

Ich wage die Behauptung, dass in der Frühzeit

die Liturgie noch fester in der Lebenswelt und im sozialen Handeln

der Christen verankert war als heute.

Die Liturgie war umgeben von einem Sättigungsmahl, verbunden mit der Zusammenkunft der Gemeinde.

Es bleibt – gerade heute – eine Aufgabe, die Verbindung zu schaffen.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
 - dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen
 - Liturgie und Diakonie:
Kehrseiten einer Medaille

Die Eucharistie ist kein abgeschiedenes kultisches Ereignis,
nicht bloß eine ästhetische Inszenierung.

Eucharistie und Diakonie, das Herrenmahl und das soziale Leben der Gemeinde bilden eine untrennbare, tiefe Einheit.

Man denke an das Johannesevangelium.

Anstelle eines Berichts über das letzte Abendmahl wird von der Fußwaschung erzählt

und damit die Kehrseite ein und derselben Medaille beleuchtet.

„Mein Leib für euch“ übersetzt Johannes in „ich habe euch ein Beispiel gegeben“.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
 - Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
 - Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
 - dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen
 - Liturgie und Diakonie:
Kehrseiten einer Medaille

Da ist dieses eindrückliche Portrait in der Apostelgeschichte von der Urgemeinde.

Die Christen in Jerusalem feiern das Herrenmahl, brechen das Brot,

teilen das Brot aber auch miteinander und mit den Armen.

Da ist der Vorwurf von Paulus an die korinthische Gemeinde: „Was ihr tut, ist keine Feier des Herrenmahls mehr“,

wenn ihr der Hingabe Jesu gedenkt, aber euch selbstsüchtig und asozial verhaltet.

Eucharistie und Leben, Herrenmahl und soziale Praxis: beides gehört zusammen.

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

- Personen, Namen, Biographien:
das Lebenszeugnis zählt
- Kommunikation ist alles:
auf die Verständlichkeit kommt es an
- dort, wo die Menschen sind:
in die Lebenswelt aufbrechen
- Liturgie und Diakonie:
Kehrseiten einer Medaille

Die Ostkirche nennt die Diakonie „die Liturgie nach der Liturgie“.

Wir sollten also unseren Dienst nicht zu schablonenhaft fassen:

Messe hier, dann lange nichts und dann der Krankenbesuch,

Stundengebet jetzt, mit weitem Abstand folgt die langweilige Sitzung.

Nein, beides greift aufeinander aus und ineinander über:

Die Liturgie feiert, was unser Leben prägt

und was unser Leben ist, fließt in die Liturgie ein.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge

Mit der „Liturgie“ klang nun der dritte und letzte Bereich bereits an:

(vorlesen)

Gerade heute bestimmen unser Denken und Empfinden ja oft

der Rückgang, die schwindende Begeisterung, die geringe Zahl, die vielen Austritte.

Das Neue Testament wehrt da ein Stück der Verzagtheit

und lehrt mich – selbstbewusst und zuversichtlich –

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten

(vorlesen)

Christsein ist etwas. Christentum kann etwas.

Der Glaube hat eine Würde, einen Wert, ein Selbstbewusstsein.

Sehr aufschlussreich ist für mich stets ein Brief

des christenfeindlichen Kaisers Julian an zwei Oberpriester in Kleinasien (um die Mitte des vierten Jahrhunderts).

Er beklagt, dass die heidnischen Tempel veröden würden, die Religionsbindung in der paganen Gesellschaft abnimmt.

Und er empfiehlt (angesichts dieser „Austrittswelle“), die Erfolgsstrategie der Christen zu kopieren:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

3. Gemeinde und Seelsorge

- Attraktivitätsfaktoren beachten

Da es dazu gekommen ist, dass die Armen (pénetes) von den Priestern übersehen werden, haben die unfrommen Galiläer (sc. die Christianer) das bemerkt und sich auf diese Philanthropie (sc. für die Armen) verlegt. (...) Sie haben angefangen, mit ihrem sogenannten Liebesmahl (agápe) und mit dem Gewähren von Unterkunft und Dienst an den Tischen die Menschen zu verlocken und verführen sie so zu Gottlosigkeit (a-theótes).

(Brief des Kaisers Julian an Theodoros)

(vorlesen)

(man beachte: verwendet oder zitiert sogar „korrekte Begrifflichkeiten“)

Und weiter:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

3. Gemeinde und Seelsorge

- Attraktivitätsfaktoren beachten

Es ist nämlich schändlich, wenn von den Juden nicht ein einziger um Unterstützung betteln muss, wenn die unfrohen Galiläer außer den Ihrigen auch noch die Unsrigen ernähren, die Unsrigen aber der Hilfe von unserer Seite völlig zu entbehren scheinen.

(Brief des Kaisers Julian an Arsakios)

(vorlesen)

An erster Stelle nennt der Kaiser die „Menschenfreundlichkeit“.

Die christlichen Gemeinden kümmerten sich umfassend

um Flüchtlinge, Sterbende, Kranke, Arme, Alte, Witwen, Waisen

(hungerleidende Habenichtse und Nachtulen aller Art)

also um all jene marginalisierten Gestalten, die die antike Gesellschaft

– wie es ein moderner Historiker (Veyne) formuliert – „ohne große Gewissensbisse ihrem Schicksal überließ“.

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

3. Gemeinde und Seelsorge

- Attraktivitätsfaktoren beachten

Es ist nämlich schändlich, wenn von den Juden nicht ein einziger um Unterstützung betteln muss, wenn die unfrommen Galiläer außer den Ihrigen auch noch die Unsrigen ernähren, die Unsrigen aber der Hilfe von unserer Seite völlig zu entbehren scheinen.

(Brief des Kaisers Julian an Arsakios)

Besonders hervorzuheben wäre hier auch die Sorge um die Toten,

die Bestattungen und das Gebet – nicht zuletzt für die Verstorbenen.

Wiederum ist es Julian, der darauf hinweist,

dass die Christen für die Armen die teuren Bestattungen aus der Gemeindegasse bezahlen

und regelmäßig für das Wohl der Verstorbenen beten.

Inmitten aller Umbauarbeiten sollten wir das im Blick behalten:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

3. Gemeinde und Seelsorge

- Attraktivitätsfaktoren beachten

Es ist nämlich schändlich, wenn von den Juden nicht ein einziger um Unterstützung betteln muss, wenn die unfrohen Galiläer außer den Ihrigen auch noch die Unsrigen ernähren, die Unsrigen aber der Hilfe von unserer Seite völlig zu entbehren scheinen.

(Brief des Kaisers Julian an Arsakios)

Was macht unseren Glauben attraktiv?

Was gehört unbedingt dazu? (Verweis auf 2. Vortrag)

Wo sollten wir eher investieren anstatt zu reduzieren?

Einige Faktoren und Hauptstraßen möchte ich benennen:

1. Profil und Selbstverständnis

2. Dienst und Praxis

3. Gemeinde und Seelsorge

- Attraktivitätsfaktoren beachten
 - soziale Fürsorge, „Versicherung“ Gemeinde
 - Beheimatung in weithin pluraler, zerfasernder Gesellschaft
 - Menschenbild: Würde und Ansehen jedes Menschen
 - Sorge um Sterbende, Gebet für die Toten
 - Initiation und Öffentlichkeit: Katechumenat/Taufe und Diakonie
 - tragende, begeisternde Persönlichkeiten
 - Inkulturationsfähigkeit (vgl. Sprache und Begriffe, liturg. Formen)
 - mystisch-numinose und rational-intellektuelle Begegnung
 - Faszination an Jesus: Botschaft, Lebensschicksal, persönliche Bindung

(vorlesen)

Sodann lehren mich die ersten missionarischen Jahrzehnte des Christentums

ein gutes Stück

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit

(vorlesen)

Paulus ist ein Meister darin. Er setzt in den Zentren an – in Hafenstädten,

an verkehrstechnischen Brückenköpfen und Knotenpunkten:

Korinth (doppelte Hafenstadt), Ephesus, Antiochia...

Er bleibt einige Zeit dort, begegnet den Menschen,

erkennt Potentiale, schafft Strukturen und betraut Verantwortliche,

dann zieht er weiter.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit

Und so soll die Gemeinde wachsen,

die Keimzelle wuchern, ausstrahlen, sich vervielfältigen.

Er nutzt die Synagoge als Ort für die erste Predigt (die religiöse Disposition),

die Arbeit, um ins Gespräch zu kommen,

Fragen, die die Menschen umtreiben, um die Botschaft zu verkünden.

Paulus ist ein Meister, wenn es darum geht,

bereits geplante Wege zu finden und für die Verkündigung zu nutzen.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit

Aber auch generell sattelt das frühe Christentum auf:

auf den Glauben Israels und führt ihn weiter,

auf die heidnische Religiosität

(denken Sie nur an die Apg und den Altar für einen unbekanntem Gott,

der zum Platzhalter für die christliche Botschaft wird).

Das Christentum bietet eine Deutung an –

bei Grenzerfahrungen und in Glücksmomente, an Lebenswenden.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit

Wir sind auch heute gut beraten,

solche Infrastrukturen und Möglichkeiten im Blick zu behalten:

wo ist der Glaube gefragt, wo muss ich präsent sein,

wo darf Christsein unter keinen Umständen fehlen,

wo tun sich Wege der nachhaltigen Verkündigung und Glaubensweitergabe auf?

Eng damit verbunden ist das folgende:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern

(vorlesen)

„Charisma“ das ist ja heute ein Mode-Wort geworden.

Pastoralpläne, Synodenbeschlüsse kreisen darum.

Lexika, die früher den Begriff nur cursorisch streiften,

widmen dem Charisma heutzutage Spalten um Spalten.

„Charisma“ ist sicher kein Zentralbegriff im Neuen Testament.

Nur Paulus verwendet ihn hin und wieder.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern

Insbesondere relevant wird er für Paulus in der Gemeinde von Korinth.

Dort sorgen besonders Geistbegabte, laute Pneumatiker für Unruhe.

Und Paulus greift hier ein:

Er ersetzt den Begriff „Pneumatika“ durch „Charismata“ –

und er korrigiert damit die Vorstellung und das Verhalten.

Von „charis“ abgeleitet bezeichnet das Wort nämlich „göttliche Geschenke“

und nicht nur die eigene Leistung, das eigene Vermögen.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern

Ein Charisma ist – im neutestamentlichen Sinn –

eben nicht nur ein Talent oder eine Begabung,

auf die ich mir etwas einbilden kann.

Nein, es sind vom Geist geschenkte Fähigkeiten,

die der Gemeinde dienen, die den Glauben fördern.

(das unterscheidet sich doch ziemlich von dem, was wir sonst landläufig unter einem Charisma verstehen –

das einen Saal zum Schweigen bringt und einfach enorm ist)

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern

Ein Charisma im paulinischen Sinn dagegen „baut die Gemeinde auf“.

Und das können auch ganz leise, unspektakuläre Dinge, Eigenschaften, Begabungen sein.

Im Kontext von Charisma steht ja das Hohelied der Liebe!

Aber beachten Sie: Die Liebe (die agape) ist kein Charisma,

nein, es ist der Treibstoff, ohne den kein Talent zu einem Charisma wird,

der Treibstoff, die Messlatte für alle Charismen!

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern

Ein Charisma also ist „Hingabe für“, vom „Einsatz für“ geprägt.

Nicht nur die Glossolie, die Sprachen der Engel, der religiöse Spitzensportler – wenn die Gemeinde nicht aufgebaut wird, hat das mit Charisma nichts zu tun.

Daraus ergeben sich schon einige Impulse:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern
 - Ekklesiogenese versus Egozentrik
 - auf die Investition kommt es an
 - Wahrnehmung schärfen und Überraschungen zulassen
 - Charismen differieren von Brief zu Brief, von Ort zu Ort

(vorlesen und erklären)

Und schließlich ein Letztes:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern
 - die Notwendigkeit der kleinen Räume

(vorlesen)

Wie schon erwähnt: Wo immer Paulus hinkommt, sucht er Stützpunkte:

ein Haus, einen kleinen Versammlungsraum.

Das Christentum pflanzt sich in den ersten Jahrhunderten überhaupt so fort: über die familiäre Örtlichkeit.

Christen treffen sich – nicht nur der Verfolgung wegen, nicht nur wegen der geringen Zahl – im Kleinen.

Da öffnen Witwen oder Begüterte ihre Türen.

Da ist ein pater familias, der zum einenden Pol der Christenversammlung wird.

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern
 - die Notwendigkeit der kleinen Räume

Das Christentum des Anfangs ist kleinzellig, bodenverhaftet, häuslich.

Und das Christentum war von Anfang an eine Religion,
die über den persönlichen Kontakt, in Gemeinschaft wuchs.

Darum gehören auch die kleinen Räume unabdingbar dazu.

Das Christentum betrifft das Leben und muss irgendwo auch in der Lebenswelt verwurzelt sein.

Ja, und wir?

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern
 - die Notwendigkeit der kleinen Räume

Notgedrungen schaffen wir Räume, hektargroß –

die frühen Christen würden uns wohl sagen: was ihr braucht sind Zimmer.

Wir schaffen Organismen, die einen schwindelig werden lassen

und bräuchten eigentlich kleine lebensfähige Zellen.

Wo liegen die Chancen der kleinen Räume, und (auch das gibt es)

was ist die Kernkompetenz, die Chance, aber eben auch die Gefahr der großen Räume!?

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern
 - die Notwendigkeit der kleinen Räume

Bei diesem letzten Punkt also geht es um die Frage

nach der Verankerung und auch der räumlichen Nähe der Gemeinde zur Lebenswelt.

Die nüchterne Einsicht schreibt uns das Neue Testament fest ins Stammbuch:

1. Profil und Selbstverständnis
2. Dienst und Praxis
3. Gemeinde und Seelsorge
 - Attraktivitätsfaktoren beachten
 - infrastrukturelle Klugheit
 - Charismen erkennen und fördern
 - die Notwendigkeit der kleinen Räume

Das Christentum hat sich stets (und eigentlich ausschließlich)

von Auge zu Auge, von Mund zu Ohr, in kleinen Räumen und Hauskirchen entwickelt.

Gemeinde, das sollte und darf kein Service werden, den man sich irgendwo abholt (online, in der Metropole).

Gemeinde ist eine Welt, in der man lebt.

Lesen, das ist ein jeder Zeit herrufbares Pfingsten.

(Martin Walser, Der Leser hat das Wort. Eine Liebeserklärung)

Soweit einmal.

(vorlesen)

Vielleicht war das eine oder andere „Streichholz“ dabei,

an dem sich Ihre Gedanken und unsere Gespräch entzünden können!

Vielen herzlichen Dank!

WIE GEMEINDE WIRD UND WÄCHST: NEUTESTAMENTLICHE WEGWEISER



Über die Luftlinie nachdenken
und die Schuhe fragen
wie es weitergehen soll
Von den vielen Nebensächlichkeiten
eine auswählen
und zur Hauptsache machen
(Werner Lutz)

Luftlinie – sind Sie auch so ein Mensch?

manchmal bin ich in Gedanken meiner Zeit weit voraus:

Pläne, Visionen, Projekte, nächste Aufgabe, Ruhestand...

gar nicht schlecht, man muss sich Ziele setzen

aber: Schuhe fragen, wie das gehen kann

Ziele können nicht er-flogen, sie müssen „er-wandert“ werden

(Appenzeller: Werner Lutz, sogar kleine Füße, kleine Schritte)

Über die Luftlinie nachdenken
und die Schuhe fragen
wie es weitergehen soll
Von den vielen Nebensächlichkeiten
eine auswählen
und zur Hauptsache machen
(Werner Lutz)

realistisch: wofür reichen meine Schuhe,

dass die Sohlen nicht durchgelaufen werden, dass der Schuh nicht drückt...

„Schuhe fragen“ – also in kleinen Schritten

(Beppo Straßenkehrer: Schritt, Atmenzug, Besenstrich...)

„viele Nebensächlichkeiten“ – viele Möglichkeiten auf dem Markt, im Angebot

eine Auswahl treffen: manchen fällt das schwer, tun lieber alles als „nur eines“

Über die Luftlinie nachdenken
und die Schuhe fragen
wie es weitergehen soll
Von den vielen Nebensächlichkeiten
eine auswählen
und zur Hauptsache machen
(Werner Lutz)

aber auch das multi-tasking (so es denn überhaupt funktioniert)

hat seinen Preis:

östliche Tradition – wenn ich sitze, dann sitze ich, wenn ich stehe, dann stehe ich...

tröstlich auch die „provokante Gleichwertigkeit“:

egal, was man wählt, tue es ganz, in Treue, mit Entschiedenheit

im Wissen, dass die Alternative immer faszinierend ist („andere Seite ist immer grün“)